

ßen auf keiner vom Stifter der Kirche selber begründeten Institution. So muß sie auch das Basler Konzil grundsätzlich anders bewerten, als wir es tun.

Gut gesehen ist der Vorteil, den Frankreich aus den Reformdekreten der Basler Kirchenversammlung gezogen hat, einen Vorteil in Richtung auf wirkliche Reform und einen „Vorteil“ für die Festigung der gallikanischen Freiheiten. Das Reich dagegen kam infolge seiner neutralen Stellungnahme zwischen Papst und Konzil zu keinem Entschluß, und alles blieb ungetan, bis es ein knappes Jahrhundert später zu spät war. G. F. Klenk SJ

Dawson, Christopher: Gestaltungs-kräfte der Weltgeschichte. Studien zur Soziologie, Theologie und Philosophie der Weltgeschichte. (424 S.) München 1959, R. Oldenbourg, Ln. DM 24,—.

Das Werk bietet eine Auswahl aus den Schriften Dawsons, zusammengestellt von J. J. Mulloy. D. ist einer der bedeutendsten Kulturgeschichtler und Kultursociologen der angelsächsischen Welt und ist auch in Deutschland durch die Übersetzung mehrerer seiner Bücher bekannt geworden. Er beschäftigt sich vor allem mit der Entwicklung der Abendländischen Kultur und mit den Ursachen der gegenwärtigen Weltkrise. Aber auch die übrigen Kulturen und Epochen sind ihm vertraut. Er besitzt einen scharfen Blick für Zusammenhänge und Abhängigkeiten. Aber er ist der Versuchung nicht erlegen, wie so viele Soziologen, daß er Religion, Sittlichkeit, Philosophie und andere Geistesgebiete zum bloßen Überbau der sozialen Verhältnisse macht. Im Gegenteil: er hat den grundlegenden Antrieb der Religion in der geschichtlichen Bewegung klar herausgehoben. Er zeigt, daß ein solcher Antrieb den Zeitgenossen völlig entgehen kann, wie z. B. die Anfänge des Christentums; niemand hätte es damals zu den zukunftsgestaltenden Mächten der Zeit gezählt, geschweige es für die erste angesehen. Andererseits übersieht D. auch nicht die soziale Bedingtheit vieler religiöser Bewegungen. Er ist der Ansicht, daß die meisten Schismen und Häresien ihren Hauptimpuls aus soziologischen Ursachen erhielten und daß darum die Beseitigung der zugrundeliegenden Mißstände wirksamer gewesen wäre als die theologische Auseinandersetzung. Wo die ersten Anstöße liegen und was nur Einkleidung in eine eigentlich wesensfremde Terminologie und Gedanklichkeit ist, das ist in jedem Fall zu untersuchen. Verallgemeinerungen, wie sie der Marxismus vornimmt, können nur falsch sein. Für solche Zusammenhänge der verschiedensten Art bringt die Auswahl zahlreicher Beispiele bald mehr

geschichtlicher, bald mehr soziologischer Art. Mehrere Abschnitte handeln von dem Verhältnis zwischen Christentum und Geschichte. Ebenso wird das Werk von Toynbee besprochen. D. hält eine solche Synthese bei aller Anerkennung für verfrüht, weil noch zu viele Unbekannte in der Gleichung stehen. D. schreibt klar und verständlich; auch die deutsche Übersetzung ist sehr lesbar. A. Brunner SJ

Spengler, Oswald: Der Untergang des Abendlandes. Umriss einer Morphologie der Weltgeschichte. Gekürzte Ausgabe. (400 S.) München 1959, C. H. Beck, Ln. DM 12,80.

Toynbee, Arnold J.: Kultur am Scheidewege. (185 S.) Frankfurt/M. Ullstein-Verlag, Taschenbuch Nr. 200. Kartonierte DM 3,80.

Eine gekürzte Ausgabe von Spengler, da die unverkürzte doch ständig Neuauflagen erlebt (2 Bände, 1959 im 140., bzw. 118. Tausend)? Es leuchtet nicht sofort ein, aber es dürfte doch wahr sein, daß mancher Vielbeschäftigte diese geschickt abgefaßte Kurzausgabe vorziehen wird. Aber eben für diese Vielbeschäftigten wäre eine knappe kritische Einführung, die auf die erheblichen Einwände gegen Spenglers Geschichtsphilosophie eingegangen wäre, nötig gewesen. Sie fehlt; denn was der Herausgeber in dieser Hinsicht sagt, beschränkt sich auf ein paar Zeilen.

Spengler hat Epoche gemacht und nicht nur zahllose Leser, sondern auch zünftige Historiker und Geschichtsdeuter tief beeinflussen. Arnold J. Toynbee z. B. verdankt ihm sehr viel.

Aber eben der gleiche, heute Spengler an Berühmtheit nicht nachstehende englische Gelehrte weist auch treffend auf die Mängel des Spenglerschen Denkens hin. Der Herausgeber der vorliegenden Kurzausgabe von Spenglers Hauptwerk verwahrt sich mit Recht dagegen, daß man seinem Autor eine billige Rassen- oder Blut- und Boden-Philosophie anhängen wollte. Wie steht es dagegen mit der „biologischen Geschichtsauffassung“ Spenglers? Wenn man darunter eine grobschlächtige, den Geist leugnende und das Seelische abwertende, mehr oder weniger materialistische Geschichtstheorie versteht, so ist es wahr, daß Spengler damit nichts zu tun hat. Aber wird ihm ein geschichtsphilosophischer Biologismus in diesem Sinn zur Last gelegt? Jedenfalls nicht von seinen bedeutenderen Gegnern. Was diese gegen ihn einwenden, ist, daß er das Gesetz von Werden, Aufblühen, Entfalten, Reife und allmählichem Absterben, das die lebenden Einzelorganismen

men wie Pflanzen, Tiere und Menschen (dem Leib nach) regiert, auf ganze Kulturen angewandt. Das heißt also sein kulturphilosophischer Determinismus nach Analogie biologischer Lebensvorgänge wird angegriffen. Und diesen Determinismus kann man sehr wohl als „biologische Geschichtsauffassung“ bezeichnen. Dieser Determinismus wird von Spengler so oft und so laut in fast jedem Abschnitt seines Werkes verkündet, daß nur ein oberflächlicher Leser ihn übersehen könnte.

Toynbee hat, freilich nicht immer folgerichtig, denjenigen Faktor in der Geschichte ergänzt, den Spengler nicht anerkannte: die schöpferische Freiheit des Menschengesistes.

Man könnte bei Spengler noch weitere grundsätzliche Einwände erheben und z. B. auf den Widerspruch hinweisen, der sein Werk schon vom Anfang an bedroht. Wahrheiten und Werte sind ihm stets relativ auf bestimmte Kulturkreise. Allgemein gültige, zeitüberlegene Wahrheiten, Werte und Grundsätze gibt es nicht. Wie kann dann Spengler aus dem begrenzten abendländischen Horizont heraus überhaupt längst untergegangene Gesellschaften in ihren Lebensgesetzen erforschen, zwischen vielen Kulturen Analogien und aus der Analogie mit versunkenen Daseins- und Lebensordnungen die heutige Lage und die Zukunft unserer eigenen Kultur berechnen wollen?

G. F. Klenk SJ

Heer, Friedrich: Alle Möglichkeit liegt bei uns. (63 S.) Nürnberg 1953, Glock und Lutz. DM 4,80.

Es besteht kein Zweifel, daß H. in seiner gewohnten Hellsicht wundte Stellen im Leben unserer gebildeten Schichten unserer „Humanisten“ bloßgelegt hat. Es ist tatsächlich bei manchen zu finden, was er überscharf und überspitzt zum Vorwurf macht. Aber könnte man nicht ebenso gut eine Gegenrechnung aufmachen: daß die Männer der Macht und der Materie in selbstischer Interessenpolitik, bzw. im Glauben an die Weltsicht des selbstgemachten Experiments die Türe zur katholischen Welt-offenheit, zu Geist, Gott und Menschentum und Natur versperren? Gehen die Formeln unserer Chemiker und Physiker, die samt der Mathematik dem Quantum nahe stehen, nicht am eigentlichen Wesen der raum-zeitlichen Dinge vorbei? Sind es nicht eben die Männer der Materie, welche die Mitgeschöpfe des Menschen wie eine Kriegsbeute ergreifen und überherrschen? Der Dualismus Descartes' ist nicht besser als derjenige Platons oder der Manichäer. Und jedenfalls die Probleme, die dem „kleineren Gott“ der braven Bürger und Bildungsphilister der Vorzeit, bzw. der Vorstellung von ihm, zu schaffen machten, bleiben.

Auch die Menschen des naturwissenschaftlich-technischen Massenzeitalters werden sich auf die Dauer nicht davon abhalten lassen, sie den Männern der Macht und der Materie zu stellen, und diese werden keine Antwort wissen, es sei denn, sie fragen — den Geist, Geist allerdings im Vollsinne als Verstand, Vernunft, Liebesvermögen und Gläubigkeit genommen. Das meint schließlich ja auch Heer.

Ganz einig gehen wir mit ihm darin, daß sich die Vertreter von Geist und Bildung unter den Geist der Bergpredigt beugen müssen, wenn sie fruchtbar bleiben oder wieder werden wollen. Das schließt ein, daß unser Humanismus die Demut des Menschlichen bewahrt oder erwirbt, die sich bewußt ist, daß unser Geist in die Sinne und die Leiblichkeit eingebettet ist, die auch Gottes sind.

G. F. Klenk SJ

Romane

Federmann, Reinhard: Das Himmelreich der Lügner. (530 S.) München 1959, Langen-Müller. DM 19,80.

Das Buch ist sozusagen eine Fortsetzung der Dämonen Doderers, weniger anspruchsvoll, aber wohl wahrer und gesünder. Es erzählt die politische Geschichte Wiens und Österreichs vom Brand des Justizpalastes über den Kampf der Rechtspartei gegen den Sozialismus und die Anfänge des Nationalsozialismus bis zum Aufstand der Ungarn 1956. Das Geschehen wird als Erlebnisbericht des armen sozialistischen Jusstudenten Bruno Schindler gegeben, der nach der Niederlage seiner Partei in die Tschechoslowakei und dann nach Rußland flieht, hier bis zum Ende des Krieges in der Propaganda tätig ist, als russischer Offizier 1945 nach Wien zurückgekehrt, die materielle und seelische Trümmerwelt der Hitlerzeit feststellt, das Chaos der Besatzungszeit mitmacht, sich dann in den Westen begibt, um wie vorher sein Leben zu fristen in der Propaganda- und Sensationswelt der Bild-, Abend- und Parteizeitungen. Jede Tätigkeit ist nur ein Zwischenstadium. Er lebt unter Leuten, denen es darauf ankommt, im rechten Augenblick auf der rechten Seite zu sein und dabei zu sagen, es gehe um die Freiheit. Ein Ordnungsbild ist nicht leicht zu erkennen. Aber dennoch seufzt und stöhnt der gequälte, mißbrauchte, sich selbst durch Lügen und Leidenschaften zerstörende Mensch unter allen Schicksalen und Abenteuern doch nach Ordnung und Gerechtigkeit. Das Buch ist gewiß eine „flackernde Spiegelung des Heute, die sehr rasch erlischt“ (Kafka), aber als Erinnerung in der Sicht des aus der sogenannten Gesellschaft Ausgestoßenen doch reizvoll. Es pocht an unser Gewissen. H. Becher SJ